

Erschienen am 09.03.2009 00:00

Tod und Sterben zum Greifen nah

Theater Hof | „Bis später, Ferdinand“ und „Oskar und die Dame in Rosa“ beleuchten ein heikles Thema aus Kindersicht. Daraus wird Trauerarbeit, in der trotz allem Humor steckt.

Von Christine Wild

Hof – „Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang, nur vor dem Tode derer, die mir nah sind. [...] Bedenkt: Den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben.“ So äußert sich Mascha Kaléko in ihrem ergreifenden „Memento“. Jeder Trauernde wird ihre Aussage unterschreiben, sich verstanden fühlen – doch was ist mit den Menschen, die dem Tod direkt ins Auge blicken müssen? Bei ihnen wird für gewöhnlich eine gewisse Furcht erwachen vor dem Ungewissen, Unvorstellbaren, das da auf sie zukommt.

Beide Aspekte behandelt das Theater Hof derzeit in einer Doppelproduktion, die Tiefgründigkeit mit Schmunzeln, Trauer mit Hoffnung in Beziehung setzt; Premiere war am Samstagnachmittag im Studio. Kinder sind es in beiden Produktionen, die sich mit dem Tod auseinander setzen, jedoch in zwei ganz unterschiedlichen Situationen: Während Paula um ihren großen Bruder trauert, der bei einem Unfall ums Leben kam, erfährt der zehnjährige Krebspatient Oskar, dass ihm nur noch wenige Tage zum Leben bleiben.

Paula ist in „Bis später, Ferdinand“ von Vera Elisabeth Rathenböck (deutsche Erstaufführung) vor allem eins: Sie ist wütend, stinksauer darüber, dass ihr Bruder Ferdinand sie allein gelassen hat. Zwar wirbelt Polina Bachmann als kleine Paula über die Bühne und gibt eine zirkusreife Akrobatikvorstellung – doch freuen mag sie sich nicht daran. Dem Hochseilakt folgt die Beerdigung der Puppe, und ihre trauernde und zugleich besorgte Mutter (Anja Stange) lässt sie gar nicht an sich heran.

Erst der Dialog mit Ferdinands Handpuppe, die Polina Bachmann unter der lebhaften Regie von Claudia-Maria Wagner so plastisch zum Leben erweckt, dass sie glatt als dritter Darsteller durchgeht, hilft dem kleinen Mädchen, ihre Schuldgefühle zu reflektieren und den Tod des Bruders zu akzeptieren. Endlich kann sie sich der Mutter gegenüber öffnen, und gemeinsame, hoffnungsvolle Trauerarbeit wird möglich.

„Oskar und die Dame in Rosa“ betitelt Eric-Emmanuel Schmitt seinen Monolog, in dem Oma Rosa dreizehn Briefe vorliest, die Oskar auf ihr Geheiß hin an seinen letzten zwölf Lebenstagen an den lieben Gott geschrieben hat. Eine wahre Meisterleistung vollbringen hier das Duo Marianne Lang (Oma Rosa) und Nicole Müller (Regie). Oskar hat Oma Rosa seine Briefe hinterlassen – Briefe, in denen er sich jeden verbleibenden Tag wie zehn Jahre vorstellt und so ein ganzes Menschenleben durchlebt.

Marianne Lang gestaltet ihre szenische Lesung so eindrucksvoll und mit derartigem Einfühlungsvermögen, dass man, trotz der vielen Lacher, die Oskar für die kindliche Beschreibung seiner Erlebnisse im Krankenhaus, seine direkten Fragen an Oma Rosa und die Strafen eines wütenden Zehnjährigen gegen seine sprachlosen Eltern ertet, das eine oder andere Mal eine Träne nur schwer verdrücken kann – vor allem, nachdem der letzte Brief verlesen ist und selbst die starke Oma Rosa ihre Trauer nicht verbergen kann. Trotzdem will sie weiterhin todkranken Kindern beistehen.

Nächste Vorstellung am 5. April sowie nach Absprache.

artikel merken

« Zurück



Drucken



Speichern



Versenden

Nach Oben ▲

Kommentare zum Artikel

Zu diesem Artikel sind keine Beiträge vorhanden.

Um Beiträge schreiben zu können, müssen Sie eingeloggt sein!



Paula (Polina Bachmann) verarbeitet den Tod ihres großen Bruders mit Hilfe einer Handpuppe. Foto: SFF Fotodesign Hofmann / Dietz
Bild:

Login/-out

Benutzername: Passwort: Login über Cookie merken